

Schloßmann's Bücherei, Band VII/VIII.

· 2 · 2 · Deutsche · 2 · 2 ·
Literaturgeschichte.

~~~~~ Von ~~~~~

Prof. Dr. Gotthold Boetticher.

~~~~~ Mit 141 Abbildungen im Text. ~~~~~



Gustav Schloßmann's Verlagsbuchhdlg. (Gustav Fick)
~~~~~ Hamburg 1906. ~~~~~

wurde, und dessen anmutige „Märlein“, wie der „Schwanritter Lohengrin“, „Otto mit dem Barte“, das „Herzemäre“ in die Sagensammlungen übergegangen sind, letzteres auch von Uhland im „Rastellan von Couci“ erneuert. In der „Goldenen Schmiede“, einem Preisgedicht auf die Jungfrau Maria, dient er geistlichen Interessen. Konrad war an Umfang seiner Werke der fruchtbarste unter den mittelhochdeutschen Dichtern, aber diesem Umfang entsprach der Gehalt keineswegs. Die Neigung zu phrasenhafter Breite und Redseligkeit charakterisiert das Epigonentum. Aber die Gewandtheit des Ausdrucks und der Darstellung erreichte in ihm ihre höchste Vollendung, und in den kleinen Erzählungen blieb er ein unübertroffener Meister.

Allmählich ging der besondere Charakter der ritterlichen, höfischen Poesie verloren, wie die Eigenart des Ritterstandes selbst mit seinen Idealen. Außer Rittern dichteten Bürger, Kleriker und Fahrende. Der Artusroman trat zurück, und Stoffe des klassischen Altertums, Legenden und deutsche Sagen traten wieder hervor. Letztere wurden besonders von den Fahrenden gepflegt, von denen wir schon oben (S. 40) den Stricker als Dichter eines Rolandsliedes kennen lernten. Dies erinnert uns daran, daß es auch Fahrende waren (s. S. 17) die unsere alte deutsche Heldensage einst unter kirchlicher Anfeindung und trotz der Abwendung der höheren Kreise von ihr behüteten. Zwischen jenen und diesen aber liegt eine entscheidende Wendung in dem Geschick unserer Heldensage, ohne die wir uns heute schwerlich ihres vollen Besitzes erfreuen könnten.

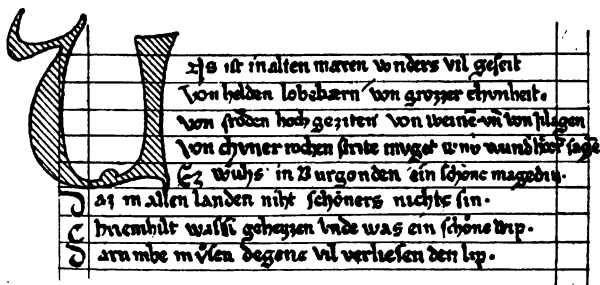
### Das Volksepos.

Bei dem großen literarischen Aufschwung um die Wende des 12. Jahrhunderts bemächtigten sich ritterliche Dichter auch dieser Stoffe und schufen jene beiden Kleinodien unsrer mittelalterlichen Dichtung, die uns unter dem Namen Nibelungenlied und Gudrunlied<sup>1)</sup> erhalten und

1) In den „Denkmälern“ I, 2 u. 3.

vertraut geworden sind. Das Verdienst dieser nationalen Tat hat sich Österreich erworben. Hier eroberten sich die Vieder vom altgermanischen Heldentum das volle Interesse auch der ritterlichen Gesellschaft. Die alten Heldenlieder, von denen wir oben Proben, wie das Hildebrandlied kennen lernten, wurden schon von den Spielleuten der neuen ritterlichen Geschmacksrichtung mehr oder weniger angepaßt und in eine einheitliche, der Zeit entsprechende Form gegossen. Man benutzte dazu eine volkstümliche Strophe, die wir auch bei den älteren österreichischen Viederdichtern wiederfinden, heute nach dem Nibelungenlied „Nibelungenstrophe“ genannt, und verband bald die romanzenartigen Einzellieder zu Zyklen, bis endlich ein Ritter, dessen Name unbekannt geblieben ist, die Vieder von den Burgunden, von Siegfrieds und Kriemhilds Rache, von Etzel, Rüdiger und dem Untergange der Burgunden an Etzels Hofe durch Kriemhilds Rache um 1200 zu einem Ganzen verband, das unter dem Namen „Der Nibelungen Not“ aufgezeichnet und seitdem in mehrfachen Umarbeitungen und zahlreichen Handschriften überliefert worden ist. In ihm sind die alten Dichtungen nicht bloß in der Form, sondern auch inhaltlich modernisiert worden. Die Freude am Äußerlichen, am Schmuck des Lebens, an Pracht in Gewändern und Waffen, an ritterlichen Formen des Verkehrs und des Kampfes drängte sich ein, und die alten Recken wurden, wenigstens äußerlich, zu modernen Rittern. Gleichwohl ist der Kern des Ganzen mit seinen großen Motiven ziemlich unberührt geblieben und zu einem einheitlichen Ganzen bearbeitet worden. Die alte deutsche Treue bis zum Tode, die auch vor Verbrechen nicht zurückscheut, tritt uns mit aller Rücksichtslosigkeit und Schroffheit in Kriemhild und Hagen, wie auch ursprünglich in Brunhild, entgegen; ihre Rehrseite ist die Blutrache und die Rachsucht überhaupt. Alle Leidenschaften erscheinen in ihrer urwüchsigen, natürlichen Kraft, ungemildert durch das Christentum, das den Vorgängen ebenso wie das moderne Rittertum nur äußerlich aufsprägt ist. Die Fabel hat ihren beherrschenden Mittelpunkt

in dem Schicksale der Burgunden, die im zweiten Teile wegen ihrer Beziehung zum Nibelungenhort „Nibelungen“ heißen und dem Ganzen den Namen „Nibelungenlied“ oder „Nibelungen Not“ gegeben haben. Die Burgundenkönige Gunther, Gernot, Giselher mit ihrem Lehensmann Hagen nehmen Siegfried von Niederland, der um Kriemhild, ihre Schwester, werben will, an ihrem Hofe auf. Siegfried hilft Gunther mit seiner übermenschlichen Kraft und der Tarnkappe, die gewaltige Brunhild von Island zu gewinnen, erhält dafür Kriemhild zum Weibe, verrät ihr aber unbedacht



Die zwei ersten Strophen des Nibelungenliedes nach einer Handschrift aus der Mitte des 13. Jahrhunderts.

das Geheimnis der Erwerbung Brunhilds. Ein Streit der Königinnen über die Vortrefflichkeit ihrer Gatten führt zu tödlicher Beleidigung der Brunhild durch Kriemhild, die sie Gunthers „Rebse“ nennt, weil Siegfried sie überwunden und ihre Jungfräulichkeit gewonnen habe, und daraus folgt das Mordwerk Hagens, die Ermordung Siegfrieds. Diese wiederum ruft Kriemhildens Rache hervor, die sie endlich als Gattin Etzels, des Hunnenkönigs, befriedigen kann. Sie selbst fällt von der Hand Hildebrands, des alten Waffenmeisters Dietrichs von Bern, der es nicht mit ansehen kann, daß der edle Held Hagen von einem Weibe erschlagen wird. Als das Werkzeug ausgleichender Gerechtigkeit gleichsam erscheint Dietrich von Bern, der, ursprünglich neutral, durch die Verhältnisse doch in den

Kampf gezogen wird und erst die letzten Burgundenhelden, Gunther und Hagen, besiegt und gefangen der Kriemhild überliefert, dann aber durch Hildebrands Tat das Strafgericht auch an der grausamen Kriemhild vollzieht. Aus der allgemeinen Vernichtung bleibt er mit Hildebrand allein übrig. Verfehlung und Sühne, Schuld und Strafe treten überall hervor, und der Gesamteindruck ist der der furchtbaren, alles vernichtenden Wirkung der ungebändigten Leidenschaften, besonders der Rache.

Dennoch enthält das Gedicht eine Menge von Unklarheiten, Widersprüchen und Lücken, welche die Folgen der ursprünglich nicht einheitlichen Überlieferung und der Mißverständnisse, Veränderungen, Verschiebungen und Neudichtungen sind, die im Laufe der Jahrhunderte besonders unter dem Einflusse des Christentums eintraten. Zum vollen Verständnis desselben gehört daher eine Kenntnis der alten Sage, wie sie uns in der Thidrek- und besonders der Wölfsungensage, Teilen der altnordischen Edda, noch im wesentlichen treu erhalten ist. Aus ihr erfahren wir, was es mit dem Nibelungenhort und dem mit ihm verbundenen Fluche für eine Bewandnis hat, aus ihr lernen wir Siegfried, den Wölfsungensohn, und Brunhild, die Walküre, als mythische Persönlichkeiten kennen und Siegfried wirklich als den ersten Gatten Brunhilds, der, von den Burgunden (ursprünglich gleichbedeutend mit den mythischen Nibelungen) durch einen Zaubertrank ihr entfremdet und, mit Kriemhild vermählt, nunmehr Brunhild für Gunther gewinnt und dadurch die Rache der sich betrogen wählenden Brunhild herausbeschwört. Spuren von diesen mythischen Bestandteilen erscheinen in unserm Nibelungenlied besonders in Siegfrieds Tarnkappe, seinem Drachenkampfe, seinen Beziehungen zu Brunhild und vor allem in der übermenschlichen Gestalt der Königin von Island selbst, die mit ihrer Jungfräulichkeit auch ihre Götterkraft verliert.

An das Nibelungenlied und seinen Stoffkreis schlossen sich dann noch andere volkstümliche Heldengedichte an, in welchen Spielleute (s. S. 17) vom Zwergenkönig Laurin,

vom Rosengarten Kriemhilds zu Worms, von den Hel- dentaten Theoderichs und seiner Mannen (Dietrichs Flucht, Alpharts Tod, Rabenschlacht), von der Lombarden- königin Ornit und Wolf-Dietrich erzählten. Sie sind meist, wie die andern höfischen Epen, in Reimpaaren gedichtet, stehen aber inhaltlich wie formal weit hinter dem Nibe- lungenliede zurück.

Dagegen kann eine fast ebenbürtige Stelle neben ihm beanspruchen das einem ganz andern Sagenkreise entnom- mene Gudrunlied. Es beruht ebenfalls auf alten Sagen mit mythischem Gehalt, aber keins der ihm zugrunde lie- genden alten Lieder ist uns erhalten, auch keine ältere Fassung, aus der das Ursprüngliche erschlossen werden könnte. Es sind Seesagen, deren Heldengestalten, den Seeräuber- kriegern an den Küsten der Nordsee, besonders den räube- rischen Einfällen der Normannen entstammend, im Innern Deutschlands ihren ursprünglichen Charakter verloren und zu Reden, ähnlich denen des Nibelungenliedes, wurden.

Um 1210 wurde das Gedicht in Osterreich zum ersten Male aufgezeichnet, ebenfalls in einer volkstümlichen Strophe, die sich von der des Nibelungenliedes nur durch eine Ver- längerung der vierten Zeile unterscheidet; überliefert ist es uns in einer Sammelhandschrift, die Kaiser Maximilian um 1517 anfertigen ließ. Wie weit diese Gestalt von der ur- sprünglichen absteht, läßt sich daher nicht mehr feststellen. Die Spuren der nachklassischen Zeit sind ihm in vielfachen geschmacklosen Zutaten und Umdichtungen aufgeprägt. Neben guten Erzählungen in altem, einfachem Volkston, finden sich lange und langweilige Einschübe, welche den Genuß der Lektüre beeinträchtigen, obwohl es an sich unterhalten- der und leichter verständlich ist als das Nibelungenlied. Das beruht auf dem schlichteren Inhalt, dem der tragische Charakter fehlt. Frauen stehen im Mittelpunkte der Hand- lung: im älteren Teile Hilde, im jüngeren Gudrun; beide werden entführt, um beide wird gekämpft. Zweimal wird dasselbe Motiv behandelt, aber verschieden. Hilde wird auf Hetels, des Königs der Heggelingen, Befehl von den

Helden Wate, dem Sänger Horant und Frute, die als Kaufleute verkleidet an ihres Vaters, des wilden Hagen, Hof kommen, entführt. Auf einem Werder ereilt der König die Flüchtigen, mit denen sich Hel inzwischen vereinigt hat. Die Schlacht wird durch Hildes Vermittlung geschieden, und Hagen verzeiht dem tapferen Schwiegersohn.

Beider Tochter ist Gudrun. Von vielen Freiern umworben, wird sie von Hertwig von Seeland erkämpft. Der abgewiesene Hartmut von der Normandie aber raubt die Jungfrau, vernichtet das Heer des Vaters und Brutigams in der furchtbaren Schlacht auf dem Wulpenwerder und entführt die Unglückliche in seine Heimat. Dort wird sie mit ihren Jungfrauen von Hartmuts Mutter Gerlind schwer geplagt, aber sie hält ihrem Verlobten die Treue, und die Schilderung dieser entsagungsvollen, leidenden Treue ist der Mittel- und Schwerpunkt des Gedichts. Nach 13 Jahren erst wird sie von Hertwig und ihrem Bruder Ortwin befreit, und glückliche Vermahlungen, vor allem Hertwigs mit Gudrun, aber auch Ortwins mit Hartmuts Schwester Ortrun beschließen, allgemeine Versöhnung herbeifuhrend, das Gedicht, in welchem deutlich die mildernenden christlichen Einflüsse, vor allem Überwindung des Rachegefuhls, wenn auch nicht einheitlich, hervortreten.

Nibelungenlied und Gudrunlied werden gewöhnlich Volksepen genannt, weil sie nationale Stoffe, die alten Helden sagen, in einer volkstümlichen Form besangen, während die sogenannten höfischen Epen fremde Stoffe darstellten, wenn auch ihre Form, die kurzen Reimpaare, nicht gerade als Nachahmung der Franzosen betrachtet werden kann, da sie schon in Otfried ihren Begründer hat. Zweifellos waren die letzteren beliebter und moderner und deshalb eben „höfische,“ aber auch jene waren in Osterreich, wie wir gesehen haben, von Rittern für Ritter gedichtet, und auch von Wolfram von Eschenbach wissen wir, daß er das Nibelungenlied sehr genau kannte und liebte und selbst